

Landwirtschaft im Nebenerwerb

Politisch vernachlässigt – und dennoch zukunftsfähig

von Heide Inhetveen und Andrea Fink-Keßler

Mehr als die Hälfte aller landwirtschaftlichen Betriebe werden im Nebenerwerb bewirtschaftet. Für viele bedeutet der Nebenerwerb keinesfalls nur der Einstieg für den Ausstieg aus der Landwirtschaft, sondern eine eigenständige Form der bäuerlichen Landwirtschaft. Dennoch fristet die Nebenerwerbslandwirtschaft heute ein Schattendasein in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft. Für Ökonomen ist sie unrentabel und der Deutsche Bauernverband erwähnt sie nur am Rande in seinem Jahresbericht. Dabei erfüllt der Nebenerwerb wichtige sozioökonomische Funktionen im ländlichen Raum, repräsentiert ein geradezu klassisches Modell für überlebenssichernde Einkommenskombinationen und eine Alternative zum „Wachsen oder Weichen“. Äußerst bedeutsam ist auch seine ökologische und kulturelle Bedeutung insbesondere in Mittelgebirgslagen. Folgender Beitrag möchte die Nebenerwerbslandwirtschaft als eine zeitgemäße agrarische Sozial- und Wirtschaftsform rehabilitieren. Vor allem in den zeitgenössischen Diskursen über Multifunktionalität, Pluriaktivität und Nachhaltigkeit im Agrarsektor sollte die Nebenerwerbslandwirtschaft ihren Stellenwert haben und im Hinblick auf ihre Leistungen von Politik, Wissenschaft und Gesellschaft neu bewertet und gezielt gefördert werden.

Wie die Landwirtschaft allgemein erfuhr auch die Zu- und Nebenerwerbslandwirtschaft *nach dem Zweiten Weltkrieg* politische und gesellschaftliche Wertschätzung, da sie erheblich zur Ernährungssicherung beitrug, durch ihren Arbeitskräftebedarf Erwerbslosigkeit auffing und einen wertvollen Beitrag zum sozialen und wirtschaftlichen Krisenmanagement in den ländlichen Räumen leistete. Flüchtlinge und Vertriebene, die nachweisen konnten, dass jemand aus der Familie Erfahrung mit Landwirtschaft hatte, erhielten von der Landessiedlungsgesellschaft kleine Flächen, um darauf eine Art Nebenerwerbslandwirtschaft, oft nur eine Überlebens- und Subsistenzwirtschaft, zu betreiben.

In den *1960er bis Anfang 70er Jahren*, der Hochphase in der Rekonstruktion der Nachkriegswirtschaft mit ihrem (zunächst) enormen Bedarf an Arbeitskräften (bis hin zur Vollbeschäftigung), wurde die Nebenerwerbslandwirtschaft eher als Fortschrittsbremse angesehen, da sie die potentiellen Vollarbeitskräfte der Wachstumsbranchen festhielt. Politik und Verbände legten Landwirten nahe, ihre so genannten „strukturell schwachen“ Betriebe ganz aufzugeben. Wissenschaftliche Untersuchungen wurden in Auftrag gegeben, wie

man selbständige Landwirte zur Aufgabe ihrer Betriebe und zu einem Berufswechsel bewegen könnte (1). Dementsprechend war die Nebenerwerbslandwirtschaft bis in die 70er Jahre auf Länder-, Bundes- und EWG-Ebene von finanzieller Förderung ausgeschlossen.

Die krisenhaften Erscheinungen der deutschen Wirtschaft *seit Mitte der 70er Jahre*, das „Ende immerwährender Prosperität“ (Burkhard Lutz), machten in den Augen aufmerksamer Politiker die Landwirtschaft wieder zum willkommenen Auffangbecken insbesondere für arbeitslose „Arbeiterbauern“. Dort konnten sie kostengünstig für die nächste Konjunktur „vorgehalten“ werden. *In den 80er Jahren* wurde die Nebenerwerbslandwirtschaft – zumindest geringfügig – auch mit öffentlichen Mitteln unterstützt.

Seit der Agrarstrukturwandel an Dynamik zugenommen hat und nicht nur Kleinbetriebe, sondern auch mittlere und große Betriebe sich vor die Alternative „Wachsen oder Weichen“ gestellt sehen, hat sich das Klima innerhalb der Landwirtschaft gegenüber nebenbetrieblich wirtschaftenden Kollegen eher verschlechtert. Aus eigenen Existenzängsten und Zukunftssorgen heraus werden Nebenerwerbler von ihren haupterwerb-

lichen Kollegen als „Hobby-“ oder „Mondscheinbauern“ abgewertet, und es wird wie selbstverständlich ein Freimachen von Betriebskapazitäten, insbesondere der Wirtschaftsflächen, erwartet bzw. gefordert.

Dies spiegelt sich auch auf standespolitischer Ebene wider: Die Interessensvertretung der Nebenerwerbslandwirtschaft, der Deutsche Bundesverband der Landwirte im Nebenberuf (DBN), der sich in besonderem Maße für eine sozioökonomische Entwicklung des ländlichen Raums einsetzt, um neben einer guten Lebensqualität auch einen erfolgreichen Zugang seines Klientels zum Arbeitsmarkt zu sichern, steht weitgehend im Schatten des Deutschen Bauernverbandes (DBV). Zwar sind viele Nebenerwerbslandwirte auch im DBV organisiert, doch ist dessen Politik eher auf landwirtschaftliche Großbetriebe hin orientiert. Eine ausführliche Berichterstattung zum Nebenerwerb vermisst man in dem jährlich erscheinenden „Situationsbericht“ des DBV. Dessen Lektüre bestätigt den Eindruck, dass heute die Abgrenzung der konventionellen gegenüber ökologisch wirtschaftenden Landwirten geringer ist als die von Haupt- gegenüber Nebenerwerbslandwirten.

Im Schatten der Haupteinwerbtslandwirtschaft

Die Nebenerwerbslandwirtschaft fristet bis heute ein Schattendasein in Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft. Den meisten Ökonomen und Politikern gilt sie als unrentabel und nicht wettbewerbsfähig, als eine Erscheinung, die nicht in eine moderne großbetriebliche Landwirtschaft passt. Der Göttinger Agrarpolitikwissenschaftler Günther Schmitt war ein einsamer Rufer in der Wüste, wenn er darauf beharrte, dass die Nebenerwerbslandwirtschaft in ihrer spezifischen Rationalität, Anpassungs- und Überlebensfähigkeit ernst zu nehmen und ihre besondere Eigenlogik zu studieren sei (2).

Ein wichtiger Grund, warum sich auch die Agrarsoziologie in den letzten Jahrzehnten so auffällig wenig theoretisch und empirisch mit der Nebenerwerbslandwirtschaft befasst hat, war sicherlich, dass der Nebenerwerb als „vormoderne Wirtschaftsform“ galt, die heute unzeitgemäß sei und bald vom Agrarstrukturwandel hinweggefegt werde (3). Die Vorstellung einer mangelnden gesellschaftlichen Bedeutung reduziert auch die wissenschaftliche Attraktivität eines Forschungsthemas, zumal wenn eine Disziplin wie die Agrarsoziologie selbst um akademische Attraktivität kämpfen muss. So war es vor allem die Frauenforschung in ihren Anfängen, die in Untersuchungen über die Lage der Bäuerinnen vergleichend auch Frauen auf Nebenerwerbshöfen einbezog (4). Eine neuere Studie zu Motivationen, Problemen und Lösungsansätzen von über

100 Nebenerwerbslandwirten legte der Berliner Agrarsoziologe Friedhelm Streiffeler vor, auf die wir später zurückgreifen werden. Neuerdings scheint mit der Karriere des Begriffes „Erwerbskombination“ auch die Tradition des landwirtschaftlichen Nebenerwerbs – nun sprachlich modernisiert – neu ins Blickfeld zu rücken (5).

Marginalisierung durch Umdefinieren

Wer den Ernährungs- und Agrarbericht der Bundesregierung aufmerksam liest, kann erstaunt registrieren, welchen Umfang das Phänomen „Nebenerwerbslandwirtschaft“ in den letzten Jahrzehnten angenommen hat: „Im Jahre 2004 wurden rd. 215 000 landwirtschaftliche Betriebe im Nebenerwerb bewirtschaftet; dieses sind 58 Prozent aller landwirtschaftlichen Betriebe.“ (6) Zwar hat sich auch die absolute Zahl der Nebenerwerbsbetriebe zwischen 1970 und 1995 von gut einer Million auf etwa die Hälfte verringert, doch ist ihr relativer Anteil in dieser Zeit beständig gestiegen: Es gibt heute weit mehr Neben- als Haupteinwerbsbetriebe. Dies liegt nicht nur daran, dass Nebenerwerbsbetriebe besonders zählebig sind. Vielmehr profitiert die Nebenerwerbslandwirtschaft davon, dass es zwei Entwicklungspfade für „weichende“ Haupteinwerbsbetriebe gibt: Sie werden entweder ganz aufgegeben oder eben in Nebenerwerbsbetriebe umgewandelt.

Es ist schwierig, Tendenzen der Entwicklung des Nebenerwerbs im letzten Jahrzehnt quantitativ genau zu erfassen, da sich in diesem Zeitraum die zugrunde gelegten Definitionen zweimal geändert haben und die Daten der amtlichen Statistik damit nicht mehr ohne weiteres aufeinander bezogen werden können:

- Bis 1995 erfolgte die Zuordnung zu landwirtschaftlichen Haupt- und Nebenerwerbsbetrieben ausschließlich nach der Herkunft des überwiegenden Einkommens. Bei „Vollerwerb“ kam das Einkommen zu 100 Prozent aus der Landwirtschaft, bei „Zuerwerb“ lag es zwischen 90 und 100 Prozent, darunter war es „Nebenerwerb“.
- Von 1997 bis 2003 wurden grundsätzlich alle landwirtschaftlichen Einzelunternehmen mit mindestens 1,5 Arbeitskräften (AK) je Betrieb als Haupteinwerbsbetriebe und solche mit weniger als 0,75 AK als Nebenerwerbsbetriebe geführt. Bei den Betrieben mit 0,75 bis unter 1,50 AK erfolgte die Zuordnung je nach Herkunft des überwiegenden Einkommens. Betriebe mit einem betrieblichen Einkommen unter 50 Prozent galten als Nebenerwerbsbetriebe.
- Betriebe wurden bis 1999 nur dann in die Statistik einbezogen, wenn sie mehr als einen Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche besaßen. Seit 1999 werden nach

dem neuen Bundesagrarstatistikgesetz (vom Juni 1998) landwirtschaftliche Betriebe nur noch ab zwei Hektar landwirtschaftliche Nutzfläche bzw. mit einer Marktproduktion im Wert von zwei Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche (Sonderkulturen, Vieh) von der Agrarstatistik berücksichtigt.

- Ab 2003 galten wieder neue Definitionen: Die Kategorie Nebenerwerb wurde gewissermaßen sprachlich marginalisiert zu „Klein- und Nebenerwerbsbetrieben“. Hierunter fallen nun Betriebe mit weniger als 1 AK und einer Betriebsgröße von mehr als 8 und weniger als 16 Europäischen Größeneinheiten (EGE). Eine EGE entspricht einem Gesamtstandarddeckungsbeitrag von 1.200 Euro. Einzelunternehmen und Personengesellschaften mit 16 und mehr EGE und mindestens 1 AK gelten als landwirtschaftliche Haupterwerbsbetriebe.
- Das Testbetriebsnetz erfasst Betriebe mit mindestens acht EGE, das heißt, dass für Betriebe mit einer Größe von weniger als acht EGE zukünftig keine Einkommensdaten aus Buchführungsabschlüssen mehr vorliegen. Diese machen jedoch rund 70 Prozent der Klein- und Nebenerwerbsbetriebe aus (7)!

Es ist kaum möglich, die mit diesen Umdefinitionen einhergehenden Folgen genau abzuschätzen. Doch scheint insgesamt unabweisbar, dass damit der hohe Anteil und die Bedeutung nebenbetrieblicher Landwirtschaft rein rechnerisch reduziert wurde und dadurch Maßnahmen in diesem Bereich weniger dringlich erscheinen.

Regionale Unterschiede

Die folgenden Daten sind auf dem soeben skizzierten Hintergrund zu interpretieren: Die im Nebenbetrieb landwirtschaftlich genutzte Fläche beträgt in Deutschland knapp ein Viertel der insgesamt rund 17 Millionen Hektar landwirtschaftlicher Fläche. Durch die Zuwanderung von ehemaligen Haupterwerbsbetrieben erhöhte sich im Laufe der Jahre die Flächenausstattung der Nebenerwerbsbetriebe, so dass ihr Anteil an der bewirtschafteten Gesamtfläche gestiegen ist.

Der Umfang der Nebenerwerbslandwirtschaft variiert in den einzelnen Regionen bzw. Ländern Deutschlands außerordentlich: von etwa 40 Prozent in Schleswig-Holstein bis 70 Prozent in Sachsen (8). Den größten Flächenanteil nimmt die Nebenerwerbslandwirtschaft in Hessen ein mit 32 Prozent, den kleinsten mit dreizehn Prozent in Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein (9). Nebenerwerbsbetriebe in Baden-Württemberg oder Rheinland-Pfalz sind im Durchschnitt nur ein Drittel so groß wie solche in Sachsen-Anhalt oder

Mecklenburg-Vorpommern. Auf Landkreisebene kann der Anteil der nebenerwerblich bewirtschafteten Fläche auf über 80 Prozent ansteigen (z.B. Forchheim 82 Prozent) und die landwirtschaftliche Nutzfläche über 40 Hektar betragen (z.B. Bernburg). Die durchschnittliche Flächenausstattung liegt maximal bei 217 Hektar (Mecklenburg-Vorpommern) und minimal bei zwölf Hektar (Baden-Württemberg, Thüringen) (10).

Heute handelt es sich bei nebenerwerblicher Landwirtschaft im Durchschnitt um kleinere Betriebe (21 Hektar) mit geringerer Betriebsgröße (17,4 EGE) und wenigen, zumeist nicht entlohnten Familien-Arbeitskräften (0,8 AK). Zunehmendes Gesamteinkommen bei gestiegenem Erwerbseinkommen und sonstigen Einkünften, jedoch gesunkenen Einkommensübertragungen kennzeichnen die wirtschaftliche Situation dieser Betriebe. Der Unternehmensgewinn von „Klein- und Nebenerwerbsbetrieben“ nahm im letzten Wirtschaftsjahr stärker zu als bei den kleineren Haupterwerbsbetrieben (11).

Beruflicher Spagat

Nebenerwerbslandwirtschaft ist in doppelter Weise in die Gesellschaft integriert. Ihre Akteure verbinden auf dem gesellschaftlichen Arbeitsmarkt zwei gesellschaftliche Produktionsformen in einer Gestalt, nämlich eine vormoderne, familienwirtschaftlich organisierte selbständige Warenproduktion (12) und eine oft hochmoderne, zumeist industriebetrieblich organisierte Erwerbsarbeit. Die doppelte Gestalt artikuliert sich sprachlich in dem bäuerlichen Vokabular für „Arbeit“: Nebenerwerbslandwirte „schaffen“ auf ihrem Betrieb und „gehen auf Arbeit“. Das Verhältnis zwischen den beiden Produktionsformen ist ein hierarchisches, d.h. die Bedingungen, Vorgaben und (auch monetären) Ergebnisse der Erwerbsarbeit bestimmen die Aktionsräume für die bäuerliche Produktions- und Existenzweise. Betriebe werden daher bei Übergang in den Nebenerwerb zumeist reorganisiert.

Der Spagat zwischen einer vormodernen Praxis als selbständiger Landwirt und einem hochmodernen Arbeitsverhältnis, dessen vertragliche Regelungen und soziale Absicherungen im Laufe von Jahrzehnten durch Gewerkschaften und Arbeitskämpfe ausgehandelt oder erzwungen wurden, ist eine Herausforderung, insbesondere für den „Arbeiterbauern“ und das wirtschaftende Paar, aber auch innerhalb der dörflichen Gesellschaft. Noch in den 1980er Jahren galten Landwirte, die in den Nebenerwerb wechseln wollten, als Sonderlinge, sowohl unter ihren Haupterwerbskollegen als auch in den Industriebetrieben, zumal wenn es sich um Unternehmen mit ländlicher Belegschaft handelte (13).

In mancher Hinsicht ist die Situation des Nebenerwerbslandwirts vergleichbar mit der doppelten und in sich partiell widersprüchlichen Vergesellschaftung der berufstätigen Frau. Insbesondere der Verlust der selbstbestimmten Arbeit, die Arbeit in geschlossenen Räumen, der Umgang mit lebloser Materie sind eine Kontrasterfahrung zur bäuerlichen Arbeit, die dann kompensatorischen Charakter bekommt.

Nebenerwerbslandwirte artikulieren die Doppeldeutigkeit und Widersprüchlichkeit ihrer beruflichen Situation: *„Ich mein, man muss da – wie will ich sagen – zwei Gefühle haben ...: Wenn ich auf der Arbeit bin, mach i eben des, was mer vorgegeben wird. Und wenn ich heimkomm, nachert bin ich mein freier Mensch und dann mach ich das, was mir gefällt.“* (14) Allerdings können Komplementaritäten der beiden Arbeits- und Existenzformen, z.B. ein relativ gesichertes und vertraglich vereinbartes Einkommen gegenüber unsicheren Agrarpreisen, dazu beitragen, dass Defizite und Mängel beider Existenzformen ausgeglichen und je für sich erträglicher werden. Das ist spürbar vor allem in gesellschaftlichen oder agrarischen Krisenzeiten, die mit „doppeltem Standbein“ leichter zu bewältigen sind.

Übergänge in den Nebenerwerb

In der bereits erwähnten bundesweiten Studie des Berliner Agrarsoziologen Friedhelm Streiffeler, bei der Befragungen in 104 Betrieben (fast alle verbandlich organisiert) durchgeführt wurden (15), konnten im Untersuchungssample folgende Entstehungs- und Übergangsformen für Nebenerwerbsbetriebe identifiziert werden:

- Bei knapp einem Viertel der Fälle bestand der Nebenerwerb bereits in der zweiten oder dritten Generation oder noch länger;
- bei gut einem Viertel wurde im vorausgegangenen Generationenwechsel, also bei der Hofübergabe, auf Nebenerwerb umgestellt;
- etwa ein Sechstel wandelte den Hof während des aktiven Erwerbslebens in Nebenerwerb um;
- in einem Drittel der Fälle wurden Betriebe als Nebenerwerbsbetriebe neugegründet.

Die geschilderten persönlichen Motivationen für Übergänge in den Nebenerwerb fasst Streiffeler summarisch folgendermaßen zusammen: Die Gründe, warum ein Haupterwerb (16) nicht weitergeführt wird, sind in der Regel ökonomischer Art. Die Gründe, warum ein Haupterwerb als Nebenerwerb weitergeführt wird, sind in der Regel nichtökonomischer Art, nämlich Erhaltung der Familientradition (22 Nennungen), Spaß an der

landwirtschaftlichen Arbeit (15 Nennungen), der Erhalt des Eigentums und eine gesunde Nahrungsmittelproduktion (je acht Nennungen), wirtschaftliche Sicherheit und Nähe zur Natur (je sechs Nennungen), zurückgegebenes Land, Unabhängigkeit und Ausgleich zum Stress der nichtlandwirtschaftlichen Arbeit (je fünf Nennungen). Ein interessantes Ergebnis dieser Studie war, dass die Umstellung auf Nebenerwerb weder mit Ämtern noch mit bäuerlichen Kollegen vorher diskutiert wurde, sondern nur innerhalb der Familie.

Aktuelle Probleme

Als Hauptprobleme von Nebenerwerbslandwirten identifizierte Streiffeler in erster Linie finanzielle Sorgen (niedrige Preise für ihre Agrarprodukte, hohe Kosten für Investitionen und Lohnarbeiten) und akute Zeitnot (18 bzw. 13 Nennungen). Des Weiteren wurden Alter und Zustand von Gebäuden und Maschinen von je acht Landwirten und Probleme mit der Hofnachfolge bzw. der Agrarpolitik von je fünf Landwirten genannt. Im Hinblick auf die Hofnachfolge lassen Nebenerwerbslandwirte ihren Kindern freie Wahl; der Wunsch, dass ein Kind den Hof weiterführt, ist besonders in solchen Betrieben anzutreffen, die schon in zweiter oder späterer Generation den Hof bewirtschaften.

Einige Probleme waren besonders in den neuen Bundesländern anzutreffen, nämlich Konflikte mit den Nachfolgern der LPGen, der Mangel an Lohnunternehmen für bestimmte Arbeiten, die zu hohen Preisen für Betriebsmittel. Überwiegend durch Kooperation mit anderen (Haupt- und Nebenerwerbs-)Landwirten, aber auch durch Mitgliedschaft in Maschinenringen und Maschinenausleihe bei Lohnunternehmen konnten die Nebenerwerbslandwirte dort ihre Probleme – zumeist zu ihrer Zufriedenheit – lösen.

Feminisierung der Nebenerwerbslandwirtschaft

Jahrzehntlang waren Frauen auf Nebenerwerbsbetrieben vor allem „mithelfende Familienangehörige“ – so die Begrifflichkeit der Agrarstatistik. Sie managten den Betrieb während der Abwesenheit ihrer „auf Arbeit gehenden“ Ehemänner und konnten bei Bedarf, bei einer schwierigen Tiergeburt oder in anderen Notfällen, auf ihre Männer zurückgreifen, da Arbeiterbauern in ländlichen Unternehmen oft Sonderregelungen hatten. Da sich die Erwerbstätigkeit der verheirateten Frau auf dem Land erst seit Beginn der 70er Jahre sehr zögerlich durchsetzte, war diese Form der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung naheliegend: Mann geht auf Arbeit, Frau bleibt auf dem Hof.

Dieses Arrangement der Nebenerwerbslandwirtschaft wurde in der Agrarsoziologie unter der Perspektive einer „Feminisierung der Landwirtschaft“ betrachtet: Die Bäuerin übernimmt nach der Umstellung mehr betriebliche Arbeiten und Entscheidungsbefugnisse als vorher. Vier Aspekte sprechen heute sogar für eine weitergehende „Feminisierung der Nebenerwerbslandwirtschaft“:

1. Zum einen sind die neun Prozent von Frauen geführten landwirtschaftlichen Betriebe überwiegend Klein- und Nebenerwerbsbetriebe; dieser Anteil könnte sich im Zuge neuer Strategien, Frauen als ländliche Unternehmerinnen zu fördern, erhöhen (17).
2. Zum anderen findet gegenwärtig eine Umorientierung von landwirtschaftlichen Betrieben in Richtung Dienstleistung statt, also eine Art Tertiärisierung der Landwirtschaft. Haupt-, vor allem aber auch Nebenerwerbsbetriebe schaffen sich zusätzliche Standbeine, indem insbesondere Bereiche des hauswirtschaftlichen Sektors und der „weiblichen Ökonomie“ ausgebaut und „vermarktet“ werden (z.B. Gästebewirtung, Direktvermarktung, Verarbeitung land- und gartenwirtschaftlicher Produkte, Wäschedienste usw.) (18). Dieser Prozess wurde als eine weitere Facette fortschreitender „Feminisierung der Landwirtschaft“ bezeichnet (19).
3. Zum dritten sind sowohl Erwerbstätigkeit wie auch Ausbildung von Landfrauen inzwischen (fast) so selbstverständlich geworden, dass eine neue Form der „Feminisierung des Nebenerwerbs“ praktizierbar wird: die Ehefrau „geht auf Arbeit“ und sorgt für das Familieneinkommen, während der Landwirt zuhause „schafft“.
4. Schließlich sind in einer den gesellschaftlichen Individualisierungsprozessen gerecht werdenden Landwirtschaft zukünftig durchaus auch Lebenskonzepte denk- und praktizierbar, in denen beide Ehepartner erwerbstätig werden und ihren (entsprechend organisierten) Nebenerwerbsbetrieb gemeinsam betreiben.

Spätestens an dieser Stelle wird deutlich, dass eine tradierte begriffliche Konstruktion endgültig obsolet ist: Lange Zeit galt als „Nebenerwerbsbauer“ – jenseits aller statistischen Nomenklatur – derjenige Landwirt, der sein Haupteinkommen aus einer Tätigkeit außerhalb des eigenen Betriebs bezog. Konsequenterweise müsste die Frau, die heute mit außerlandwirtschaftlicher Arbeit das Haupteinkommen des landwirtschaftlichen Betriebs erzielt, als „Nebenerwerbsbäuerin“ bezeichnet werden. Dies mutet grotesk an und macht gleichzeitig sichtbar, dass sich auch im landwirtschaftlichen Familienbetrieb der Fokus vom „Hof“ als Leitbild

von Denken und Handeln zum individuellen Lebenskonzept hin verschoben hat. Im Nebenerwerb kann nicht mehr ohne weiteres vom „Hof“ als fixem Bezugspunkt einer Familie die Rede sein, vielmehr kann jede Person des Arbeitspaares von „meinem Arbeitsplatz“ und „meinem Einkommen“ sprechen, unabhängig davon, ob diese mit dem Hof in Beziehung stehen oder nicht. Insbesondere die nebenerwerbliche Landwirtschaft schlägt entscheidende Brücken hin zur modernen Individualisierung der Lebens- und zur Pluralisierung der Sozialformen und stellt somit auch Weichen für eine Veränderung der „landwirtschaftlichen Geschlechterordnung“ (Elisabeth Prügl).

Gesellschaftliche Leistungen

Die Marginalisierung der Nebenerwerbslandwirtschaft im inner- und außerlandwirtschaftlichen Diskurs entspricht nicht ihren Leistungen für die Gesellschaft.

Erstens erfüllt die Nebenerwerbslandwirtschaft wichtige *sozioökonomische Funktionen*: Sie bietet Arbeitsplätze im ländlichen Raum. Sie ermöglicht eine Stabilisierung von prekären Existenzbedingungen durch Pluriaktivität. Sie repräsentiert ein geradezu klassisches Modell für überlebenssichernde Einkommenskombinationen und eine Alternative zum Wachsen oder Weichen. Damit trägt der Nebenerwerb zum Erhalt einer Vielfalt an Produktionsweisen und an sozioökonomischen Entwicklungspfaden auch innerhalb der Landwirtschaft bei. In einer Zeit, in der die Monoprofessionalität als Charakteristikum für eine Erwerbsbiographie tendenziell obsolet wird und immer deutlicher wird, dass kommende Generationen im Laufe ihres Arbeitslebens mehrere Berufe haben werden, liefert der Nebenerwerb ein Musterbeispiel für erfolgreich praktizierte Multiprofessionalität und gleichzeitig für die althergebrachte, nun aber von Politik und Wissenschaft neu entdeckte Multifunktionalität der Landwirtschaft und die Pluriaktivität ihrer Akteure und Akteurinnen.

Zweitens hat die Nebenerwerbslandwirtschaft eine zentrale *ökologische Bedeutung*. Jahr für Jahr wird selbst in den Agrarberichten der Bundesregierung (20) beinahe gebetsmühlenartig die besondere ökologische und kulturelle Bedeutung der nebenerwerblichen Landwirtschaft hervorgehoben: Die Klein- und Nebenerwerbsbetriebe „*befinden sich häufig in kleinflächigen und für die Produktion ungünstigen Lagen wie den Mittelgebirgen. Hier tragen sie aber im wesentlichen Umfang zur Erhaltung und Pflege der Kulturlandschaft bei.*“ (21) Insbesondere die 70 Prozent oft extensiv wirtschaftenden Klein- und Nebenerwerbsbetriebe mit weniger als acht EGE tragen laut offiziellem Agrarbericht „in benachteiligten Gebieten und Mittelgebirgslagen dazu

bei, die Landbewirtschaftung aufrechtzuerhalten und dass die natürlichen Lebensgrundlagen gesichert werden“ (22). Hinzu kommt, dass Nebenerwerbslandwirte und -landwirtinnen aufgrund ihrer bäuerlichen Sozialisation, langjährigen Praxiserfahrung und/oder landwirtschaftlichen Berufsausbildung über ein qualifiziertes Wissen und reichhaltige Erfahrung im Umgang mit Natur verfügen. Sie gehören – zusammen mit ihren Haupterwerbskollegen/innen – zu den wenigen Berufsgruppen, die quasi professionell Naturzugang und Umweltbildung haben (23).

Zusammenfassend kann die Nebenerwerbslandwirtschaft als eine im Sinne des Nachhaltigkeitsdiskurses sowohl sozial, ökonomisch und ökologisch bemerkenswerte agrarische Produktions- und Sozialform gewertet werden, auch wenn die von ihr bewirtschaftete Fläche nur ein Viertel der gesamten landwirtschaftlich genutzten Fläche beträgt und – wie der Agrarbericht der Bundesregierung einschränkend vermerkt – „mit dieser Art der Landwirtschaft nur ein sehr geringer Beitrag zum Gesamteinkommen erwirtschaftet werden (dürfte)“ (24). Daher ist bei der Aufgabe von Nebenerwerbsbetrieben – selbst wenn ein Teil der Flächen von verbleibenden Betrieben übernommen wird – mit erheblichen negativen Folgen insbesondere in den landwirtschaftlich prekären, aber landschaftlich reizvollen und ökologisch wertvollen peripheren ländlichen Räumen zu rechnen (in Bayern zum Beispiel Rhön, Spessart, Fränkischer und Oberpfälzer Jura, Bayerischer Wald, Alpen). Der Rückgang der Landbewirtschaftung – und daran kann auch das propagierte Mulchen wenig ändern – wird zur Verbuschung und Verwaldung und dadurch zu einem Verlust der hier besonders hohen Biodiversität führen, aber auch an professionellem Wissen und Praxiserfahrung im Umgang mit Natur. Die Veränderungen der Kulturlandschaft wiederum reduzieren die Attraktivität für Erholungssuchende und Tourismus, die in diesen Regionen ein wichtiges wirtschaftliches Standbein für die ländliche und landwirtschaftliche Bevölkerung darstellen. Die Verschlechterung der Erwerbssituation und im Gefolge auch der ländlichen Infrastruktur wird die lokale Bevölkerung weiterhin verunsichern und die soziale, ökonomische, kulturelle und demographische Erosion in solchen peripheren Landstrichen beschleunigen.

Folgerungen und Empfehlungen

Um die beschriebenen Folgen zu vermeiden, sind eine stärkere gesellschaftliche und politische Wahrnehmung der Nebenerwerbslandwirtschaft und eine gezielte Förderung unumgänglich. Diese kann auf verschiedenen Ebenen erfolgen:

- Um die Entwicklung der Nebenerwerbslandwirtschaft im Auge zu behalten, sollten weiterhin entsprechende *agrarstatistische Daten* erhoben und veröffentlicht werden.
- Die derzeit relativ strikte Bindung der Agrarförderung an bestimmte berufliche Abschlüsse kann bei zukünftig niedrigerem Professionalisierungsgrad in der NE-Landwirtschaft zu einer privilegierten Förderung der Haupterwerbsbetriebe führen. Eine *Bildungsoffensive* zur Förderung zweigleisiger Berufsausbildungen – wie beispielsweise in einem Pilotprojekt in Österreich (25) – sollte angedacht werden, Nebenerwerbskurse von Landwirtschaftskammern und -ämtern sollten weiterhin angeboten werden.
- Im Interesse des Erhalts der jahrhundertlang aufbereiteten *Kulturlandschaft* sollte eine breite Streuung des Eigentums an Grund und Boden gewährleistet bleiben und eine nebenerwerbliche Landbewirtschaftung in ungünstigen Lagen (Hanglagen, niedrige Bodenpunkte) über höhere Flächenprämien und andere unternehmensbezogene Zahlungen auch längerfristig sichergestellt werden.
- Grundsätzlich sollten sich vor allem Agrarpolitik und Politik für Ländliche Räume für den Erhalt der *Vielfalt an Erwerbsformen* engagieren, die die deutsche Landwirtschaft auszeichnet.
- Auch in den *Berufsverbänden* müssten die spezifischen Lagen und Interessen der Nebenerwerbslandwirte stärkere Berücksichtigung finden. Sowohl im DBV und DBN wie auch im Deutschen Landfrauenverband sollten die Frauen auf Nebenerwerbshöfen als Adressatinnen und Agentinnen der Verbandspolitik entdeckt und mobilisiert werden.
- Last but not least ist eine verstärkte Aufmerksamkeit der *Agrarforschung* zu fordern. Themen wie Hofbiographien und Entwicklungspfade in der Nebenerwerbslandwirtschaft, vergleichende Untersuchungen über die aktuelle und zukünftige Bedeutung der Nebenerwerbslandwirtschaft für die Kulturlandschaft stehen ebenso aus wie über die Situation von Frauen als Betriebsleiterinnen von Nebenerwerbshöfen und Veränderungen der Geschlechterordnung durch neue Rollenkonstellationen in Nebenerwerbsfamilien.

Es ist davon auszugehen, dass durch ein neues Interesse an der Nebenerwerbslandwirtschaft von Seiten der Politik, Verbände und Wissenschaft sowie durch gezielte Aufklärung der gesellschaftlichen Öffentlichkeit über die komplexen Zusammenhänge von landschaftlicher Attraktivität, Regionalentwicklung und Landbewirtschaftung sich das Ansehen und Bild der Nebenerwerbslandwirtschaft auch bei der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung entsprechend ihrer realen gesellschaftlichen Bedeutung erheblich verbessern würde.

Anmerkungen

- (1) Vgl. z.B. eine Untersuchung der Agrarsozialen Gesellschaft (Göttingen) von 1973, die sich das Erkennen von Hemmfaktoren beim Berufswechsel selbständiger Landwirte zur Aufgabe gesetzt hatte: E. Lienau: Erkennen von Hemmfaktoren beim Berufswechsel selbständiger Landwirte. Göttingen 1973, Materialsammlung der Agrarsozialen Gesellschaft.
- (2) Vgl. G. Schmitt: Die Bedeutung der Erwerbskombinationen für die Lebensverhältnisse der landwirtschaftlichen Bevölkerung und den strukturellen Anpassungsbedarf der Landwirtschaft. In: F. Fasterding (Hrsg.): Erwerbskombinationen in der Landwirtschaft. Münster-Hiltrup 1990, S. 227–238; ders.: Warum behaupten sich Nebenerwerbsbetriebe so erfolgreich gegenüber Vollerwerbsbetrieben? Diskussionsbeitrag 9610, Institut für Agrarökonomie, Univ. Göttingen 1996.
- (3) Die undifferenzierte Vorstellung vom landwirtschaftlichen Nebenerwerbsbetrieb als „kurzlebigen Durchgangsstadium“ wurde von verschiedenen Autoren kritisiert und widerlegt. Vgl. O. Poppinga: Bauern und Politik. Stuttgart 1975, S. 113; K. Schriewer: Waldarbeiter in Hessen. Marburg 1995, S. 319; R. Schwenniger und R. Doluschitz: Nebenerwerbslandwirtschaft ist eine dauerhafte Betriebsform. In: Agrarsoziale Gesellschaft e.V. (Hrsg.): Ländlicher Raum, 53. Jg. Nr. 5, Göttingen 2002, S. 24–25; A. Lehner-Hilmer: Phänomen Nebenerwerb – eine Mischung aus Lebensform und ökonomischen Motiven. In: Agrarsoziale Gesellschaft e.V. (Hrsg.): Ländlicher Raum, 53. Jg. Nr. 5, Göttingen 2002, S. 29–31; H.J. Philipp: Uckermärkische Einzelunternehmen und -unternehmer im Haupt- und Nebenerwerb – was unterscheidet sie (nicht)? In: Agrarsoziale Gesellschaft e.V. (Hrsg.): Ländlicher Raum, 54. Jg. Nr. 2, Göttingen 2003, S. 16–20.
- (4) Vgl. H. Inhetveen und M. Blasche: Frauen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft. Opladen 1983.
- (5) Vgl. G. Vonderach (Hrsg.): Neue Erwerbskombinationen auf dem Bauernhof. Neue Land-Berichte. Nr. 2, Oldenburg 2006.
- (6) BMELV (Hrsg.): Agrarpolitischer Bericht der Bundesregierung 2006. Bonn 2006, S. 26.
- (7) Vgl. BMVEL a.a.O. (s. Anm. 6), S. 26, Abs. 50.
- (8) Deutscher Bauernverband: Situationsbericht 2005. Bonn 2004, S. 113.
- (9) Vgl. BStELF (Hrsg.): Bayerischer Agrarbericht 2000. München 2000, S. 69.
- (10) Deutscher Bauernverband: Situationsbericht 2005. Bonn 2004, S. 113.
- (11) BMELV a.a.O. (s. Anm. 6), S. 21, 26. Durch geringere Aufwendungen für Altenteiler, private Steuern und private Sozialversicherungen lag das verfügbare Einkommen jedoch höher als im Durchschnitt der Haupterwerbsbetriebe, vgl. BMVEL (Hrsg.): Agrarbericht der Bundesregierung 2001. Bonn 2001, S. 23, 38. Zu betriebsökonomischen Besonderheiten vgl. R. Doluschitz und R. Schwenniger: Nebenerwerbslandwirtschaft. Stuttgart 2003.
- (12) K. Schriewer, siehe Anm. 3.
- (13) Ihr Sonderstatus tritt innerhalb einer Belegschaft weniger im Normalbetrieb des Unternehmens hervor. Sie wird offenkundig, wenn das Unternehmen in eine Krise steuert und Konkurs anmeldet. Auch in dieser Situation ergeben sich für verheiratete Frauen und für Nebenerwerbslandwirte ähnliche Folgen: beide Gruppen werden auf ihre andere Revenuequellen (Landwirtschaft zuhause; verdienenden Ehemann) verwiesen und ziehen bei Entlassungen den Kürzeren.
- (14) Zitat aus einem Interview mit einem Nebenerwerbslandwirt, vgl. H. Inhetveen: Einkommen und Auskommen. Ein Fabrikkonkurs in der ländlichen Gesellschaft (unveröff. Ms.), 1994, S. 214 ff.
- (15) F. Streiffeler: Nebenerwerbslandwirtschaft in Deutschland – Motivationen, Probleme und Problemlösungsansätze (unveröff. Ms.). Berlin 2001.
- (16) Streiffeler verwendete noch die Unterscheidung Haupt-/Zu- und Nebenerwerb.
- (17) Elisabeth Prügl nennt folgende Zahlen für Rheinland-Pfalz im Jahr 1993: Von den 8,7 Prozent von Frauen geleiteten landwirtschaftlichen Betrieben waren 79,5 Prozent Nebenerwerbsbetriebe, vgl. E. Prügl: Genderordnungen in der deutschen Landwirtschaft: Vom patriarchalen Wohlfahrtsstaat zum Ökoliberalismus. In: arbeitsergebnisse. Schriftenreihe des Fachgebietes Landnutzung und Regionale Agrarpolitik der Universität Kassel, Kassel 2005, Heft 59, S. 40 f.
- (18) Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Existenzgründungsprozesse im Zu- und Nebenerwerb von Frauen und Männern. Empirische Analyse. Bonn 2002.
- (19) Vgl. H. Inhetveen and M. Schmitt: Feminization Trends in Agriculture: Theoretical Remarks and Empirical Findings from Germany. In: H. Buller, Henry and K. Hoggart (eds.): Women in the European Countryside. Aldershot, Burlington, Singapore, Sydney 2004, S. 83–102.
- (20) Ähnlich sieht es der Bayerische Agrarbericht: „Für die Erhaltung der Kulturlandschaft und insbesondere ökologisch wertvoller Grünlandflächen ist die Bewirtschaftung durch Nebenerwerbsbetriebe in Bayern sehr bedeutsam.“ BStELF (Hrsg.): Bayerischer Agrarbericht 2000. München 2000, S. 71.
- (21) BMELV a.a.O. (s. Anm. 6), S. 26.
- (22) BMELV a.a.O. (s. Anm. 6), S. 26.
- (23) Vgl. hierzu H. Pongratz: Die Bauern und der ökologische Diskurs. Befunde und Thesen zum Umweltbewusstsein in der bundesdeutschen Landwirtschaft. München, Wien 1992.
- (24) BMELV a.a.O. (s. Anm. 6), S. 26., S. 26.
- (25) Vgl. A. Fink: Wenn ich einen Traktor habe, muß ich ihn auch „beschlagen“ können. Die landwirtschaftliche Fachschule Hafendorf in Österreich geht neue Wege. In: Bauernstimme Nr. 91, Juni 1988, S. 12–13.

Autorinnen

Dr. Heide Inhetveen

Em. Professorin für Land- und Agrarsoziologie, Rurale Frauen- und Geschlechterforschung.

Universität Göttingen
Institut für Rurale Entwicklung
Waldweg 26, 37073 Göttingen
privat: Vorderer Berg 14, 92360 Sulzbürg
E-Mail: hinhetv@gwdg.de



Dr. Andrea Fink-Keßler

Büro für Agrar- und Regionalentwicklung.

Tischbeinstr. 112
34121 Kassel
E-Mail: Afink-Kessler@t-online.de

